

P. Rupert Johannes Mayer OP, Prior

www.dominikaner-wien.at

XXIX. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B

1. Lesung: Jes 53,10-11

2. Lesung: Hebr 4,14-16

Evangelium: Mk 10,35-45

Predigt

Wenn wir auf den griechischen Text dieses Evangeliums blicken, dann sagt der Herr nicht: „Diejenigen, die als Herrscher gelten“, sondern er sagt: „Diejenigen, die den Anschein haben, Herrscher zu sein.“ D.h.: Der Herr spricht nicht von Geltung, sondern vom Unterschied zwischen Sein und Schein. Einer der herrscht, indem er andere unterdrückt, ist kein Herrscher, mag er auch meinen, einer zu sein, und mögen auch noch so viele Menschen sich von diesem Anschein betrügen lassen. Diese göttliche Kritik besagt zunächst: Vieles in dieser Welt, was den Umgang der Menschen miteinander prägt, ist ein unwahres Theaterspiel, noch dazu eines, wo so genannte Herrscher andere, die im Bereich ihrer eingebildeten Macht stehen, unterdrücken.

Die Frage ist: Wie reagiert Gott auf diesen Zustand?

Der Herr antwortet ganz einfach so, wie er ist. Er ist die Wahrheit und deshalb bringt er die Wahrheit ans Licht – die Wahrheit über den Umgang der Menschen miteinander, die Wahrheit über das, was es bedeutet zu herrschen, so wie Gott herrscht.

Wahre Herrschaft entfaltet sich im Sein eines Hirten, nicht eines Schafhirten, sondern eines Menschenhirten. Dieser Hirt unterdrückt die Menschen nicht mit Angst, sondern er sorgt für sie aus Liebe. Er versucht, sie auf die Weide des ewigen Lebens zu führen. Er will daher nichts von den Schafen haben, sondern ihnen etwas geben.

Aber gerade dieses Geben ist das Problem: Der göttliche Hirt bringt die Wahrheit, deren Erkenntnis ewiges Leben bedeutet – freilich nicht irgendeine Erkenntnis, sondern nur diejenige, die an der Wahrheit festhält und tut, was der Herr sagt -. Deshalb scheiden sich an Christus die Geister: Will ich lieber den Schein festhalten und damit die seltsamen Herrschaft und Unterjochungsverhältnisse in meiner Umgegend, die durch den Schein aufgebaut werden, oder will ich der Wahrheit folgen, die frei macht und erlöst?

Dabei braucht keiner glauben, dass dies ein einfacher Weg sei. Die meisten Menschen lassen sich lieber vom Schein blenden und halten alles Mögliche für wahr, nur nicht die Wahrheit selbst. Und jeder, der versucht, ihnen die Augen zu öffnen, ist für sie ein Todfeind. Christus

wurde getötet, weil er den Menschen die Wahrheit offenbarte, die er selbst ist. So sehr lieben die Menschen den Schein, dass sie dafür den größten Skandal der Menschheitsgeschichte auslösten: Gott wurde in menschlicher Gestalt gekreuzigt, obwohl er sich den Menschen aus tiefster Liebe zuneigte, um ihnen das ewige Leben zu bringen. Schrecklicheres als dieser Gottesmord ist nie geschehen, weil dieser Mord auf Grund der göttlichen Person des Ermordeten eine unendliche Dimension hat.

Das Kreuz ist das Mahnmal des Schrecklichen, die Wahrheit des Schreckens, zu dem Menschen fähig sind im Wahn, der sich den Anschein gibt, über andere zu herrschen.

Aber wenn das Kreuz nur das wäre, dann wäre es nicht unsere Rettung, sondern die größte Anklage der Menschheit. Gott sagt aber: Mein Herrschaftsdienst, mein Hirtsein geht so weit, dass der wahre Erste unter euch der Letzte und der Sklave aller ist. Ich lasse mir nicht dienen, sondern gebe mein Leben als Lösegeld für viele. In den Worten des Jesaja: Der zerschlagene Knecht gab sein Leben als Sühnopfer hin. Der Gerechte macht die vielen gerecht. Er lädt ihre Schuld auf sich.

Das ist das Erstaunliche der Frohbotschaft: Gott kommt in Jesus Christus zunächst nicht um zu richten, sondern um zu retten. Er beugt sich so sehr, dass er den letztmöglichsten Dienst tut, und die Schuld aller auf sich nimmt, weil die Menschen ohne diesen Dienst alle am Leben und an der Wahrheit vorbeigehen würden. Gott wendet keine Gewalt an, sondern wirbt um Liebe für die Wahrheit, wirbt um die freie Zustimmung des Menschen zur Wahrheit.

Der Dienst, durch den er uns rettet, ist also folgender: Er zerschlägt die Macht der Unterdrücker nicht mit Unterdrückung. Vielmehr erleidet er freiwillig die Unterdrückung.

Wenn nicht Gott selbst dies täte, wäre dieses Tun sinnlos, es wäre die Zustimmung zu Zerstörung und Leid als einem Letzten, es wäre Herrschaft der Sinnlosigkeit. Doch Christus hat die Macht, dieser sinnlosen Zerstörung seines Lebens einen bleibenden Sinn zu geben, dem Leid einen Sinn zu geben. Dieser Sinn ist die Rettung der Welt. Denn Gott nimmt das freiwillig getragene und ihm als Opfer dargebrachte Leid an. D.h.: Die Liebe zu Gott gibt dem Leid einen Sinn und entreißt es so der absoluten Sinnlosigkeit.

Wer mit Christus mitgehen will, wird kaum an der Frage des Leidens und der Unterdrückung von Menschen vorbeigehen können. Natürlich ist die erste Reaktion: Hilfe für die Leidenden und Unterdrückten. Doch was soll der Mensch tun, wenn er dann selbst unter der Unterdrückung anderer zu leiden hat? An der Seite Christi sind Hass und Gegendruck keine möglichen Antworten auf die Erfahrung von Unterdrückung. Genauso falsch ist es, das Leid in sich hineinzunehmen und innerlich daran zu zerbrechen. Denn dies ist keine positive Annahme des Schmerzes. Wenn wir Leid annehmen müssen, dann sollten wir es aus Liebe zu

Gott tragen, um der Zerstörung und Sinnlosigkeit in ihm einen Sinn zu geben. Nur so wird die Sinnlosigkeit so vieler Kreuze in der Welt in etwas Positives verwandelt.

Ich weiß, dass dieser Weg nicht einfach ist. Aber es ist der Weg, den Gott uns gezeigt hat und der durch seine Liebe gangbar ist.

Es ist der Weg, der in eine tiefe innere Freiheit führt.

Amen.